

Nobelpreisträger in Lindau

Tagung Rund 420 Nachwuchsforscher und knapp 30 Laureaten treffen sich diese Woche an der 67. Nobelpreisträgertagung in Lindau. In diesem Jahr stehe die Fachrichtung Chemie im Zentrum, wie das Tagungskomitee mitteilt. Themen seien unter anderem der Klimawandel, aber auch die Bedeutung von Wissenschaft in einem «postfaktischen Zeitalter». Kuratoriumspräsidentin Bettina Gräfin Bernadotte sagte bei der Eröffnungsfeier am Sonntagabend, Wissenschaftler müssten sich in solchen Zeiten durchaus auch politisch engagieren. «Wissenschaftler können nicht ignorieren, was in der Welt passiert», sagte die Gräfin, die auch Geschäftsführerin der Blumeninsel Mainau ist. «Einige Staatsoberhäupter, und auch Bürger, scheinen sich bedroht zu fühlen vom Fortschritt und der faktenbasierten Macht der Wissenschaft.» Die Lindauer Tagung könne mit ihrem Fokus auf offenen und toleranten Dialog einen entsprechenden Gegenpol bilden. Die Nobelpreisträgertagung wird seit 1951 am Bodensee ausgerichtet. (sda)

Jazz Award für Bruno Spoerri

Preisträger Der Saxofonist Bruno Spoerri hat den Swiss Jazz Award 2017 für sein Lebenswerk in Ascona erhalten. Der 81-Jährige gilt zudem als einer der Pioniere der elektronischen Musik. Der Komponist, Bandleader und Saxofonist sei eine «der bedeutendsten Figuren» für die Schweizer Jazz-Szene und die elektronische Musik der letzten 50 Jahre, teilte das Jazz Ascona Festival mit. Der Jazz Award wurde bereits zum elften Mal vergeben – gestiftet wird er neben dem Jazzfestival auch von Radio Swiss Jazz und dem Migros Kulturprozent. Die Ehrung sei «unerwartet» gewesen – er nehme sie jedoch mit «grosser Freude» an, wird Bruno Spoerri von den Veranstaltern zitiert. Spoerri gab anlässlich der Preisverleihung ein Konzert in Ascona, bei dem er von seinem Sextett (Crew On The Way) und befreundeten Musikern begleitet wurde. (sda)

Kristin Schmidt
focus@tagblatt.ch

«Oh weh, oh weh, ich werde zu spät kommen!» Das weisse Kaninchen mit der Taschenuhr eilt durch Lewis Carrolls «Alice im Wunderland». Immer zu spät, immer unter dem Druck der viel zu schnell verstreichenden Zeit. Halt! Verstreicht die Zeit wirklich von alleine? Wo kommt der Zeitdruck her? Wie fühlt sich Ereigniszeit an im Gegensatz zur abstrakten Uhrzeit?

Die Ausstellung «Alles zur Zeit – Der Takt, der unser Leben bestimmt» im Vögele-Kulturzentrum geht der Zeit und der Zeitwahrnehmung auf den Grund. Der Einstieg ist passend gewählt: ein Wartesaal. Schmucklos ist er, kein Bild, keine Reklame zieht die Aufmerksamkeit auf sich, nicht einmal eine Uhr. Stattdessen zählt die Zeitanzeige des Künstlers Gianni Motti 5 Mio. Jahre rückwärts. Warten, warten, aber nicht bis zum hypothetischen Ende der Welt, sondern nur so

Der Ticktack-Takt

Zeit Jedes Ereignis hinterlässt einen nachhaltigen Abdruck in uns. Das Vögele-Kulturzentrum untersucht mit «Alles zur Zeit» die Facetten von Rast und Unrast.

lange, bis das rote Licht auf Grün wechselt und den Eintritt in die Ausstellung freigibt. Das Zeitgefühl ist geschärft, die Sinne aufs Thema eingeschworen.

Zeit festhalten gelingt nur bedingt

«Nur wer wartet, erwartet» – das erste der sechs Kapitel lotet das Potenzial der Zwischenzeiten aus und feiert die Langsamkeit, besonders treffend mit der Live-schaltung in die Burchardikirche in Halberstadt. Dort wird ein Orgelstück von John Cage gemäss dem Komponisten so langsam wie möglich aufgeführt und wird 639 Jahre dauern.

Zu viel Muse kommt allerdings nicht auf, denn es kracht immer wieder. Der Moment drängt sich ins Bewusstsein, illustriert mit einer Arbeit von Ueli Berger: in kurzen Abständen fällt ein Schlagzeugstock auf eine Trommel. In den Intervallen wird die Zeit fassbar, aber auch in der Abfolge der Ereignisse. Sie ist der Gegensatz zur Gleichzeitigkeit.

Aber selbst was synchron aussieht, ist es nicht unbedingt, so etwa in Roman Signers Fotoserie «gleichzeitig». Die automatisch ausgelösten Kugeln fallen unterschiedlich schnell in den am Boden liegenden Tonklumpen.

«Alles zur Zeit» punktet nicht nur mit sinnreich ausgewählten künstlerischen Arbeiten, sondern auch mit kulturhistorischen Objekten. So ist etwa ein französischer Revolutionskalender ausgestellt – wer die Macht hat, bestimmt auch über die Zeit. Die Zeit festzuhalten gelingt aber nur bedingt: Alte Speichermedien wie DAT-Kassetten oder Lochstreifen sind zu einem Vanitas-Stilleben unserer Zeit arrangiert. Nur wenige Schritte weiter aktiviert eine Duftstation ein anderes Speichermedium: Geruchssinn und Gedächtnis arbeiten aufs Beste zusammen. So tauchen wir dank Sonnencremergeruch in längst vergangene Sommer ein.

Jede Zeit hat eine Vergangenheit und eine Zukunft. Wie können wir letztere gestalten? Was

aus ersterer lernen? Ein nachhaltiger Umgang nicht nur mit der Zeit, sondern auch mit den Ressourcen kann nicht oft genug gefordert werden. Eindrucksvoll zeigt Cornelia Hesse-Honegger die Deformation von Insekten im Umfeld von Atomkraftanlagen, auch ohne Havarien. Ihre langsam entstandenen, sorgfältig durchgearbeiteten Aquarelle sind bereits für sich genommen ein wertvoller Kommentar zu Zeit. Damit verweisen sie auch auf den Aspekt der Eigenzeit, auf ein Dasein abgekoppelt von der Uhr.

Ob das Leben als langsam oder schnell empfunden wird, hat ohnehin nichts mit der Zeitmessung zu tun. Auf einer der gelben Wissenstafeln in der Schau ist zu lesen: «Wer auf ein langes Leben zurückblicken möchte, sollte so oft wie möglich aus der Routine ausbrechen.» Eine sinnvolle Möglichkeit dafür bietet die Fahrt zur Zeitausstellung in Pfäffikon.

Bis 24. September, Vögele-Kulturzentrum, Pfäffikon



Blick in die Ausstellung «Alles zur Zeit» im Vögele-Kulturzentrum.

Bild: Katharina Wernli

Ei ist nicht gleich Ei

Vogeleier Von spitz über kegelförmig bis hin zu fast kugelig – die Form der Eier unterscheidet sich zwischen Vogelarten deutlich. Warum eigentlich? Eine neue Studie ist zu einer überraschenden Antwort gelangt.

Es ist ein ausgesprochen altes Rätsel: Schon der griechische Gelehrte Aristoteles hielt es für bemerkenswert, wie unterschiedlich die Eiformen im Reich der Vögel sind. Bisher nahm man an, dass dies mit der Lebensweise und den Nistgewohnheiten einer jeweiligen Art zu tun hat. Beispielsweise gab es die Vermutung, dass Klippen-Nistvögel mehr kegelförmige Eier legen, weil sie in einem engen Kreis rollen und somit weniger absturzgefährdet sind. Eine andere Annahme besagte, dass die Eiformen mit der optimalen Wärmeverteilung beim Brüten verknüpft sind.

Um der Frage einmal systematisch nachzugehen, hat ein internationales Team nun ein multidisziplinäres Forschungsprojekt durchgeführt: Informatik,

vergleichende Biologie, Mathematik und Biophysik kamen zum Einsatz.

Digitalisierte Eiervielfalt

Zunächst erfasste das Team anhand von Fotos die Formen der Eier von 1400 Vogelarten aus sieben Gruppen. Mit speziellen Computer-Codes analysierten die Forscher anhand der Abbildungen die jeweiligen Formmerkmale der Eier: den Grad der Asymmetrie beziehungsweise Elliptizität. Auf diese Weise erfasste und digitalisierte das Team die Welt der Eiformen. Das asymmetrischste Ei besitzt demnach der Wiesenstrandläufer (*Calidris minutilla*). Das elliptischste Ei legt hingegen das indonesische Hammerhuhn (*Macrocephalon ma-*

leo). Die Formen der anderen Vögel ordnen sich dazwischen ein. Um mögliche Zusammenhänge zu überprüfen, verknüpften die Forscher ihre Ei-Daten mit Details über Nistgewohnheiten, Ge-



Die Formenvielfalt der Vogeleier wurde erforscht. Bild: Getty

legegrössen, Ernährungsweisen und Flugfähigkeiten der jeweiligen Vogelarten beziehungsweise ihrer Familien.

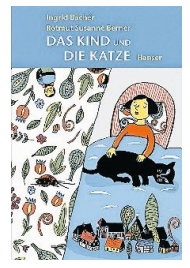
Flugexperten haben eher asymmetrische Eier

In den Auswertungen zeichnete sich ab: Tendenziell haben diejenigen Vogelarten eher asymmetrische Eier, die viel fliegen. «Die Variationen sind nicht einfach zufällig, sondern mit Unterschieden in der Ökologie der Arten verknüpft, vor allem mit dem Ausmass, wie strömungsförmig der Körper einer Art für den Flug optimiert ist», sagt Co-Autor Joseph Tobias von Imperial College London. Er und seine Kollegen vermuten, dass die Fluganpassungen zu einer reduzierten Grösse

der Bauchhöhle geführt haben, was sich auf die Eiproduktion auswirkte. Somit war vermutlich letztlich ein «Verpackungsproblem» der Grund für die asymmetrischen oder länglichen Eiformen. Das Prinzip: Ein heranreifendes Ei im Vogelkörper sollte ein günstiges Volumen aufweisen, aber gleichzeitig die Stromlinienform des Muttervogels gewährleisten. Durch spitze oder elliptische Eier liess sich das erreichen. Sie erhöhen das Ei-Volumen, ohne die maximale Breite zu vergrössern. Aus ihren Studienergebnissen ergeben sich weitere Fragen. Auch die Eier von Dinosauriern wollen die Forscher noch ins Visier nehmen.

Martin Vieweg
focus@tagblatt.ch

Lesbar Bilderbücher



Ingrid Bachér, Rotraut Susanne Berner: Das Kind und die Katze. Ab 5, Hanser 2017, Fr. 18.50

Gut gebrüllt, Katze!

In den frühen 1960er-Jahren erschien Ingrid Bachérs traumstarkes Nachtstück erstmals: in einer Zeit, in der Eltern offenbar noch kein Gewese ums Einschlafen können der lieben Kleinen machten. In der von Rotraut Susanne Berner illustrierten Neuausgabe sieht man Vater und Mutter bei den Vorbereitungen für den abendlichen Ausgang. Noch vor der ersten Textseite stehen sie (mit reichlich Sicherheitsabstand) in Hut und Mantel winkend am Bett des Töchterleins und brausen dann im Auto davon – kein Babysitter, keine Nanny, nirgends. Dafür im Lichtkegel Nachtschwärmer, Falter, Insekten, eine Fledermaus. Der Vollmond (oder ist es die Lampe im Kinderzimmer?) lacht hinterhältig. Kindliche Fantasie und Wirklichkeit verschwimmen bald; die vielfach ausgezeichnete Künstlerin Rotraut Susanne Berner lässt sich davon zu Bildern inspirieren, die aus der Zeit gefallen sind, die das Spielzeug zum Leben erwecken und im Zimmer herumwirbeln lassen. Das Kind findet einen starken Beschützer in der Katze, und die wird in der nächtlichen Perspektive riesengross, zum Löwen. Beides zusammen ist grosse Kunst – für Eltern, die sich nicht winkend aus dem Staub machen, sondern dem Kind vorlesen. Und dessen Nachtgespinnste ernst nehmen.



Zoran Drvenkar, Jutta Bauer: Weisst du noch. Ab 5, Hanser 2017, Fr. 21.50

Keine Angst vor Abenteuern

«Denn wer Angst hat vor Abenteuern, der kann gleich zu Hause bleiben», mit diesem Satz endet Zoran Drvenkars durch und durch poetischer Ausflug in die Kindheit und ihre weiten Räume: eine Welt, in der die Strasse noch endlos lang ist, ein Zwerg die Dinge auf den Kopf stellt oder die Regentropfen nach Pfefferminz schmecken – weil man sich traut, sie auf die Zunge zu nehmen. Es sind kleine Texte, die meisten nicht mehr als zwölf Zeilen lang. Alle beginnen gleich: «Weisst du noch...» und geben damit zu erkennen, dass sie von in die Jahre gekommenen Kindern stammen, aus einer Zeit, als zielloses Herumstrolchen noch möglich war. Illustratorin Jutta Bauer erlaubt sich denn auch, den ganzseitigen Aquarellen die beiden Erzähler beizugesellen, in kleinen Bleistiftvignetten: ein immer noch glückliches altes Paar.

Bettina Kugler